

Biersteuererhöhung im Ausschuss abgelehnt!

Berlin, 9. April. Im Steuerausschuss des Reichstages wurde am heutigen Mittwoch die Vorlage über die Biersteuererhöhung abgelehnt. Für die Vorlage stimmten das Zentrum, die Demokraten und die Deutsche Volkspartei.

Nach der Verständigung zwischen Reichsregierung und Regierungsparteien über das Agrarprogramm ist das Hauptinteresse wieder den Verhandlungen über das Finanzprogramm zugewendet. Nachdem der Steueraussschuss des Reichstages heute vormittag die letzte der Bedingungsvarianten, die Biersteuererhöhung, abgelehnt hat, tritt am Nachmittag das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen, um sich mit der durch die Ausschussbeschlüsse geschaffenen Lage zu beschäftigen. Die Initiativanträge über die Agrarreform sind vorbereitet, werden jedoch erst unterzeichnet, wenn eine Verständigung über die Finanzreform zustande gekommen ist. Namentlich das Zentrum lehnt es ab, vor einer Klärung der Finanzfragen die Agrarreform mitzumachen, so daß also praktisch die Einigung über die Bedingungsvarianten eine Voraussetzung für die Durchführung des Agrarprogramms ist.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages trat heute vormittag zu einer Sitzung zusammen, um sich mit einigen kleineren internationalen Abkommen zu beschäftigen. Das Plenum beginnt wieder um 15 Uhr und wird die erste Lesung der Gesetzentwürfe zur Vorbereitung der Finanzreform und über die vorläufige Regelung des Finanzausgleichs abschließen.

Neue Verstimmung.

Schäffer beim Reichspräsidenten.

Berlin, 9. April. Durch die Ablehnung der Biersteuererhöhung im Steuerausschuss des Reichstages hat die innerpolitische Lage eine wesentliche Verschärfung erfahren. Wie verlautet, hat bereits gestern Abend zwischen dem Reichsminister und dem Prälaten Leich, dem Fraktionsvorsitzenden der Bayerischen Volkspartei, eine Aussprache stattgefunden, die zu einer beiderseitigen Verstimmung geführt haben soll. Der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, der schon am Montag nach Berlin reisen wollte, wurde heute vom Reichspräsidenten empfangen.

Die Beschlüsse der Parteiführerbesprechung.

Zu den Verhandlungen der Parteiführer und Sachverständigen der Regierungsparteien im Reichstag über die Agrarvorlagen der Reichsregierung erzählt die Telegraphenunion noch folgendes:

Zwischen den hinter der Regierung stehenden Parteien wurde volles Einverständnis über alle Einzelfragen erzielt. Die Parteien verpflichteten sich, zur Beschleunigung des gesetzgeberischen Verfahrens ein Initiativgesetz zu unterzeichnen, das alle schwebenden Agrarfragen umfaßt. Zentrum und Demokraten machen jedoch zur Voraussetzung für ihre Unterschrift unter dieses Gesetz, daß alle noch offenen Finanzfragen im Steueraussschuss spätestens am Mittwoch bereinigt werden.

Im einzelnen sehen die Vorschläge, wie sie dem Reichstag unterbreitet werden sollen, folgendes vor: Die Reichsregierung erhält bis zum 31. März 1931 die Ermächtigung, die Wertbestimmungen aller Einnahmeerlöse sowie für Getreide und Getreideprodukte wie für Vieh- und Viehprodukte zu regeln. Dabei soll darauf Bedacht genommen werden, daß die Belastung der Reichskasse die Höhe der letztjährigen Belastung nicht übersteigt. Die schon von der früheren Regierung festgesetzten Höchstpreise von 230 Mark für Roggen und von 260 Mark für Weizen sind beibehalten worden. Jedoch ist in beiden Fällen die Umlaufzeit von drei Monaten auf

sechs Monate erhöht worden. Bei Gerste hat man einen Unterschied zwischen Futtergerste und Braugerste gemacht und zwar dergestalt, daß der Zollsatz für Braugerste dem des Weizenkolles entsprechen soll. Im übrigen hat man der Regierung einen variablen Zollsatz in Höhe von 2-12 Mark je Tonne an die Hand gegeben. Weiterhin soll die Regierung ermächtigt sein, den Zollsatz für Schweine dann zu erhöhen, wenn der Schweinepreis auf dem Berliner Markt den Satz von 75 Mark unterschreitet. In diesem Falle ist die Regierung berechtigt, den Zollsatz bis zu 55 Prozent heraufzusetzen. Bei Eisen soll an die Stelle des jetzigen Zollsatzes von 6 Mark ein Zollsatz von 30 Mark für 100 Kilogramm erhoben werden. Hier ist jedoch lediglich der autonome Zollsatz geändert worden, da sowohl gegenüber Italien wie gegenüber Südslawien der Eisenzoll gebunden ist. Für sämtliche Mältereierzeugnisse wird der Doppelzollsatz für Weizen zusätzlich 150 Mark Risikozuschlag eingeführt. Die Zollsätze für Wein die vor allem gegenüber Spanien, Italien und Frankreich gebunden sind, sollen durchweg um 50 Prozent erhöht werden. Außerdem wird die Reichsregierung ermächtigt, die Weinzölle für Schaumwein je nach der Marktlage herauf- oder herabzusetzen. Das zollfreie Getriebleichfontingent verschwindet nach dem Agrarprogramm der Regierungsparteien völlig. Dafür wird die Reichsregierung verpflichtet, für die minderbemittelte Bevölkerung auf anderem Wege eine billige Fleischversorgung sicherzustellen.

Der französische Terror im Saargebiet.

Saarbrücken, 9. April. Wie schon gemeldet, sind die Saarverhandlungen in letzter Zeit wieder ins Stocken geraten. Wertwüdig mutet in diesem Zusammenhang auch die gesteigerte Tätigkeit der Franzosen im Saargebiet an. So kommen neuerdings lebhaftere Klagen aus Handelskreisen über eine wesentliche Verteuerung der Möbelimporte aus Deutschland durch neue Zollklassifizierung. Noch bedenklicher ist der in der letzten Zeit einkehrende Terror, der auf die Bergarbeiter zur Füllung der französischen Schulen ausgeübt wird. Die Werber versuchen mit allen Mitteln, ihre Auswanderer zufriedenzustellen. Man spricht von Vergünstigungen, die mit der Anmeldung der Kinder zur französischen Schule verbunden sind, droht aber gleichzeitig mit Nachteil für diejenigen, die sich weigern sollten, ihre Kinder zur französischen Schule anzumelden. Gerade die Drohung, daß der Bergarbeiter Arbeit und Wohnung verlieren würde, hat bewirkt, daß die Anmeldungen zu den französischen Schulen wieder erheblich zugenommen haben.

Die „Saarbrücker Zeitung“ fordert angesichts dieses Vorgehens der französischen Machthaber zu überparteilichen Beratungen im ganzen Saargebiet auf und rät ferner, gemeinsame Beschwerden an die Regierungskommission und den Völkerbund zu richten, um diesem Treiben Einhalt zu tun. Unter dieser vergifteten Atmosphäre, so meint das Blatt, seien schiedliche Verhandlungen zwischen Deutschen und Franzosen unmöglich.

Sowjetrussische Wühlereien.

Die Komintern hat einen neuen Termin für den Bürgerkrieg.

Kommo, 9. April. Die kommunistische Internationale hat, wie aus Moskau gemeldet wird, einen Aufruf erlassen, in dem sie sämtliche kommunistischen Parteien in Europa und Amerika zu Kundgebungen am 1. Mai gegen das Kapital und die bürgerlichen Regierungen auffordert. Die kommunistische Bewegung

müsse endlich den Angriff gegen das Bürgertum eröffnen und der 1. Mai habe als Beginn des Bürgerkrieges zu gelten. Alle kommunistischen Organisationen des Auslandes sind angewiesen worden, an der Kundgebung der Internationale teilzunehmen.

Kommunistische Propaganda in der französischen Marine.

Paris, 9. April. Wie aus Brüssel gemeldet wird, nimmt die Geheimpolizei zurzeit in den Marinewerftstätten und Marinemedienstellen der französischen Hafenstadt umfangreiche Nachforschungen vor, die mit der Verteilung anarchistischer und militärfeindlicher Flugblätter im Zusammenhang stehen. Zahlreiche Flugblätter wurden bereits beschlagnahmt. Mehrere kommunistische Führer sind in die Angelegenheit verwickelt.

Die 50. Vollversammlung des deutschen Industrie- und Handelstages.

Berlin, 8. April. Der Deutsche Industrie- und Handelstag trat am Mittwoch in Berlin unter dem Vorsitz seines Präsidenten Franz von Wendelsjohn zu seiner 50. Vollversammlung zusammen.

In seiner Begrüßungsansprache betonte Franz von Wendelsjohn, daß der Pessimismus, der vielfach hinsichtlich der wirtschaftlichen Zukunft besteht, nicht recht zu behalten brauche, wenn endlich ein fester, erfolgverbürgender Wille der politischen Führung die große Wendung zu einer folgerechten Politik der Wirtschaftsförderung zugunsten aller Volksgenossen finde.

Als erster Redner der Tagesordnung sprach der Präsident der deutschen Handelskammer für Spanien in Barcelona, Wilhelm Schulz, über „Wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Auslandsdeutschen und der Heimat“. Hierauf sprach Dr. Moritz Adlmann über „Arbeit und Kapital im Dienste der deutschen Wirtschaft“. Wir ständen, so erklärte er eingangs, am Beginn einer neuen Ära der Wirtschaftsgeschichte, in der kollektivistische Einseitigkeiten in mannigfachen Formen wiederum stärker würden. Das Individuum werde damit jedoch nicht ausgegaltet, es sei im Wirtschaftsgeschehen schlechthin nicht zu erlösen. Sicher sei, daß das Kapital in der Hand der Unternehmener der Kapitalbildung und damit der Wirtschaftsvorbereitung unmittelsbar und mit größerer Sicherheit zugeführt werde als das Kapital in Arbeiterhänden. Wenn die Kapitalneubildung für weite Schichten der Wirtschaft unzureichend geblieben sei, so dürfe man sich nun nicht etwa einbilden, daß die ausgezeigten Fehler durch eine Befestigung des kapitalistischen Systems behoben werden könnten. Nachdem der Redner das kommunistische Idealziel abgelehnt hatte, setzte er sich für einen mehrjährigen Lohnfrieden ein. Was die deutsche Wirtschaft brauche, sei eine ruhige, ungehörte Entwicklung.

Reichsminister a. D. Dr. Hamm, 1. geschäftsführendes Präsidiumsmitglied des Industrie- und Handelstages, sprach dann über Pflichten und Ansprüche der Handelskammern für die deutsche Wirtschaft. Er führte aus, daß es nicht um Ansätze zu einer Besserung der wirtschaftlichen Lage geht, es komme darauf an, die Ansätze der Besserung sorgfältig zu pflegen. Hoffnung auf einen Aufstieg könne gehegt werden, wenn der Staat den Aufstiegskräften zu Hilfe komme. Eine umfassende Politik der Wirtschaftsförderung sei nicht zuletzt auch die unwiderrückliche Folge der Annahme des Youngplans. Zum Schluß betonte der Redner, daß die Kreise der gewerblichen Wirtschaft sich tauglichen Plänen der neuen Reichsregierung auf Erzielung eines angemessenen Preises für landwirtschaftliche Erzeugnisse nicht verlagen würden.

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Moritz Koch.

7) (Nachdruck verboten.)

„Ich bin ganz ruhig, Kalle, wie es auch gehen mag, das sollst du wissen. Wir sind ja alle dem lieben Gott einen Tod schuldig.“ Es kostete Farmer große Anstrengung, aber er sprach völlig in dem Ton, den er gebräuchte, wenn er als der Führende im Kreise der Freunde saß.

„Du bist ein Mann, Dines, ein ganzer Mann, das hab' ich immer gesagt. Du triffst die Karte immer aus'm Dreck heraus.“ Kalle Wadsen sagte das mit überströmender Begeisterung, ohne daran zu denken, daß er sich im Grunde völlig entblödete und daß der kluge Farmer nun gerade verstand, was Kalle über seinen Zustand dachte.

„Ich habe so manchen Stoß ausgehalten, ich halte wohl auch den noch aus,“ sagte Farmer; diesmal konnte er den Klutbon nicht ganz halten.

„Du bist ein starker Mann, Dines, deshalb komme ich auch zu dir. Ich sagte neulich, daß ich die Wochenlöhne doch noch zusammenbringen würde; aber ich kann nicht. Ich habe das Geld, das ich erwartete, nicht bekommen — und,“ Kalle hielt inne, jetzt war er vollkommen verwirrt.

„Wie sieht es?“ fragte Farmer.

„Ja, etlich gesprochen, du, es könnte besser sein. Von den Rechnungen, die ich ausgeschickt habe, sind nur zwei bezahlt worden.“

„Und die Abrechnung stimmt natürlich wie gewöhnlich nicht.“

„Es kann vorkommen, daß ich einen Fehler mache, das ist richtig; aber aus deiner Abrechnung kann nun auch kein Teufel Flug werden. Wie zwei hätten nie mit Büchern zu tun haben sollen.“ Kalle sagte das mit einer so verzweifelten Miene, daß Farmer lachen mußte.

„Wenn du etwas nicht weißt, so sprich mit Niels Rifolaj. Er ist sicherer als deine eigenen Bücher. — Aber sag' mir nun, wieviel wir brauchen.“

„Ja, ich habe alles hier aufgeschrieben. Erstens der Wochenlohn, das sind sechshundertundzwanzig, und dann zwei Rechnungen.“ — „Die haben wohl Zeit?“

„Das schon, das haben die Leute gezeigt; der eine ist der großhänuzige Kempner, der ist sechzehnmal da gewesen, er macht jedesmal ein Zeichen auf die Rechnung und wird anzüglich. Jetzt habe ich es ihm zu heute versprochen und wenn er es nicht kriegt, dann holt er den Kübler wieder ab.“

„Na ja, ja, dann bezahlen wir also.“

„Das macht also hundertachtzig und dazu kommt der Draht, macht zweihundertvierundzwanzig; dann ein paar Kleinigkeiten und endlich der Wechsel, du weißt, der auf vierhundertzehn. Alles in allem macht es tausendvierhundertvierundsechzig. Du kannst sehen, ich hab' meine Sachen in Ordnung.“

„Und wieviel haben wir im Hause?“

„Nicht viel, Farmer. Gut zweihundert Kronen. Ich habe Nachnahmen verschickt, aber das hilft nichts. Ich



„Habe ich's nicht geahnt, es ist der Bankdirektor, er will mit dir selber sprechen!“

weiß mir wahrhaftig keinen Rat mehr.“ Kalle Wadsen sah völlig hilflos und verzweifelt aus; diese Kämpfe machten ihm den Kopf ganz wirr und ließen ihm die Knie schlottern.

„Na, na, nur ruhig, da muß ich ja wohl sehen, was ich machen läßt,“ sagte Farmer.

„Ja, ich weiß gut, daß ich dich nicht quälen dürfte; aber ich kann mit dem verfluchten Geld nicht fertig werden.“

„Aber die Leute müssen ihre Löhne haben, wie gesagt. Das Geld muß beschafft werden, Kalle, wo wir es auch hernehmen.“

Kalle Wadsen wandte den Blick gegen die Decke, als erwartete er, daß das Geld plötzlich von oben herunterfallen sollte. In diesem Augenblick klingelte das Telephon. Das große Zimmer, in dem Farmer lag, war eigentlich sein Arbeitszimmer, in dem sowohl der Schreibtisch wie andere Hertenzimmermöbel sich befanden. Das Telephon stand auf dem Schreibtisch, ein Stück vom Bett entfernt.

Kalle Wadsen fuhr erschrocken zusammen. „Gott soll schütten, das ist die Bank, das kann ich hören,“ rief er.

„Anrufer; aber warum hast du das Telephon umgestellt? Du weißt doch, daß ich nicht telefonieren darf. Run geh' schon hin und höre, was es ist.“

Kalle ging hin, schlich hin, als wäre das Telephon ein drohendes Ungeheuer. Er sah kahl aus und sein „Hallo“ klang, als käme es von einem Verbrecher, der auf sein Urteil wartete.

„Habe ich's nicht geahnt, es ist der Bankdirektor, er will mit dir selber sprechen,“ sagte er und setzte den Hörer ab.

„Wißt du ihn bitten, sich zum Teufel zu scheren; man darf doch wohl noch in Frieden freudieren.“ Farmer schief sich ohne Rücksicht auf die Schmerzen halb im Bett auf. Er hatte ein ungeheuer hitziges Temperament und wenn sein Blut ins Kochen kam, vergaß er alles über das eine, um das es im Augenblick ging.

Wenn Farmer in diesem Ton sprach, wirkte es immer wie ein Peitschenschlag auf Kalle Wadsen, er schnurrte wie ein Kiesel herum und nahm wieder den Hörer. „Herr Farmer läßt Sie vielmals grüßen, er ist leider zu krank, um mit Ihnen sprechen zu können. Abnnen Sie mir nicht Beschuldigungen?“ Jetzt erriß der andere Teil die Offenheit. Kalle Wadsen beugte sich damit, zu nicht, sich zu verbeugen und einige Ah so's und ähnliche teilnahmsvolle Worte anzuschreiben, als handelte es sich um einen lieben Freund, der lebend war; endlich ließ er den Farmer einen Augenblick warten und setzte den Hörer wieder ab.

„Es ist wegen des Bankkontos, Farmer. Es ist mit achtzehnhundert Kronen überzogen.“

„Ja, wenn er glaubt, daß das eine Kleinigkeit ist, dann irrt er sich,“ fauchte Farmer.

„Er möchte gerne heute eine Abschlagszahlung haben, sagte er, er hat schon vorige Woche einen Einschreibebrief mit einer Mahnung geschickt.“

„Sag' dem Kerl, der läge im Papierkorb.“

(Fortsetzung folgt.)

